

Editorial:

Neue Freiheiten - alte Zwänge, Junge Frauen - neue Wege. Mit diesen Zwischentiteln ordneten wir im 1. Heft die Beiträge, die Grenzen, Formen und Fortschritte der Pluralisierung weiblicher Lebensformen in Deutschland analysierten. *Frauenbilder - Frauenstrategien, Familienorientierung - Erwerbsorientierung:* Mit dieser Ordnung der Beiträge zum II. Heft, in dem nun die Lebensformen von Migrantinnen und Frauen in den neuen Bundesländern in Deutschland im Zentrum stehen, deutet sich schon eine deutliche Verlagerung der Schwerpunkte ab. In dieser Nummer ist nicht mehr von "Nichtehelichen Lebensgemeinschaften", "Living apart together", vom selbstgewählten "Alleinwohnen", von "lesbische(n) Lebensformen" die Rede, sondern die Familien- und Erwerbsarbeit, die Migrantinnen und ostdeutsche Frauen verknüpfen wollen oder müssen, die vielfältigen Formen, in denen Frauen innerhalb dieser Beziehungen Veränderungen bewältigen und neue Abstimmungen herstellen, werden durch jüngere Ansätze der Forschung thematisiert und sichtbar.

Und hier liegt auch eine wesentliche Chance für die kritische Reflexion einer sozio-kulturellen Repräsentation von Mutterschaft in der bundesrepublikanischen Gesellschaft, die das Muttersein als Individualisierungshindernis konstruiert. Denn im Leben und Denken der Migrantinnen wie der Ost-Frauen sind Mutterschaft und Beruf weit weniger gegensätzlich als in unserer weitgehender individualisierten Gesellschaft, in der eine Konzeption von Kindheit als einer Phase, in der die optimale Förderung immer mehr zur individuellen Verantwortung der Mütter erklärt wird, von der noch nicht ausgemacht ist, ob sie der Förderung des Kindes zugute kommt, aber die Behauptung der Frauen auf dem Arbeitsmarkt erschwert. Weitaus unbeschwerter und selbstverständlicher verteidigen Frauen aus sogenannten 'traditionelleren' Gesellschaften die Freiheit, Beruf und Mutterschaft zu vereinbaren.

Alle Autorinnen dieses Heftes wenden sich entschieden gegen die herkömmliche Sichtweise der Frau als Opfer des Migrationsprozesses, in dem Mobilität als notwendiges Übel, vor allem mit Verlusten und Diskriminierungserfahrungen verbunden, im Mittelpunkt steht. Vielmehr stellen sie die Rolle der Frau als aktive Gestalterin, auch als Protagonistin des Migrationsprozesses, heraus, die Kompetenzen besitzt, Strategien entwickelt, einsetzt, verändert. Bilder und Lebensentwürfe, Selbst- wie Fremdbilder spielen dabei eine vielfältige Rolle.

Apitzsch kritisiert die Vorannahmen der "traditionellen" Migrationsfor-

schung, die Bilder, die die Wissenschaft von den Bedingungen und Folgen der Wanderungsprozesse für Frauen entwirft. Sie untermauert mit vielfältigen empirischen Belegen die These von der aktiven Rolle der Frauen und interpretiert dabei auch die Familienorientierung der Migrantinnen, die traditionell als Zeichen für Rückständigkeit gedeutet wird, neu. Auch *Otyakmaz* wendet sich von den Vorgaben des Bildes vom "klassischen" Kulturkonflikt der MigrantInnen ab. In ihrer Untersuchung haben junge Türkinnen (der zweiten Einwanderergeneration) die Möglichkeit, ihre eigenen Interpretationen der kulturellen Normen in ihrem Alltag darzustellen. Sie beschreibt mit Interviewauszügen die unterschiedlichen Bilder und Strategien der befragten jungen Frauen, rückt ihre persönlichen Ressourcen in den Mittelpunkt, mit denen sie zu aktiven Gestalterinnen ihres Lebens werden können. Mit diesem Ansatz löst sich die Kulturkonflikthypothese in eine Diskussion der Bewältigungsstrategien der Ablösung junger Frauen vom Elternhaus auf - für Migrantinnen wie deutsche junge Frauen ein zentrales Thema.

Aus *FAFRA*, einer interkulturell vergleichenden Studie, präsentieren *Gümen* und *Westphal* Selbst- und Fremdbilder von westdeutschen Frauen, Spätaussiedlerinnen aus der ehemaligen Sowjetunion und türkischen Arbeitsmigrantinnen. Jede Gruppe konstruiert ihr Frauenbild auf der Grundlage anderer sozialer und kultureller Erfahrungen und bewertet danach die Frauen der anderen ethnischen Gruppen. Die Ergebnisse dieser interessanten Untersuchung warten mit überraschenden Unterschieden und Widersprüchen zu vertraut gewordenen Stereotypen auf.

Einen anderen Zugang für den Vergleich von Bildern und Strategien verschiedener Gruppen von Frauen wählt *Ploil* in ihrem Beitrag. Sie analysiert aus ihren Erfahrungen die Bedeutung von Frauenprojekten für die beteiligten Frauen. Dabei formuliert sie als provokante These die unterschiedlichen frauenkulturspezifischen Bedeutungen von "Heimat" für Lesben, heterosexuell orientierte Frauen und Migrantinnen.

Die Modernisierung von Geschlechterrollen wird am Verhältnis der beiden Pole Familien- versus Erwerbsorientierung festgemacht. Migrantinnen wird dabei eine im Vergleich zu westlichen "modernen" Frauen starke Familienorientierung unterstellt, die sie als "traditioneller" in Einstellung und Verhalten einstufen läßt. Alle Beiträge dieses Heftes unterstreichen demgegenüber, wie stark "Ausstiegs- und Einstiegsmöglichkeiten der Frauen gegenüber Familienarbeit und gegenüber Erwerbsarbeit" (vgl. den Beitrag von *Ostner* im Band I) durch Bedingungen des Arbeitsmarktes, der öffentlich verantworteten Infrastruktur, der Sozialpolitik, der Leitbilder von Mutter-

schaft und Kindheit eingeschränkt werden. In diesem Band wird das an der Situation von Migrantinnen, von Frauen in den neuen Bundesländern, aber auch von westdeutschen Frauen in der besonders schwierigen Situation der Alleinerziehenden-Familie herausgearbeitet.

Im Ansatz und in den Untersuchungsergebnissen von *Herwartz-Emden* wird deutlich, daß es das genannte einfache Kontinuum zwischen Tradition und Modernität nicht gibt. Am Beispiel von Spätaussiedlerinnen aus der ehemaligen Sowjetunion wird die doppelte Orientierung der Frauen als selbstverständlicher Bestandteil ihres Lebenskonzeptes sichtbar. Gleichzeitig wird sehr differenziert geschildert, wie die Frauen ihr Konzept von Mutterschaft in einigen Zügen beibehalten, in anderen an die neuen Bedingungen anpassen und dabei die Binnenstruktur der Familie verändern.

In ihrem Erfahrungsbericht zur Situation von Frauen in Aussiedlerfamilien stellt die Journalistin *Jagudina* gerade diese Verschiebung von Machtstrukturen zwischen den Geschlechtern in den Mittelpunkt. Daneben schildert sie an Beispielen, wie stark sich viele Aussiedlerinnen (noch) nach außen abgrenzen, die Familie und das Netzwerk der Verwandten als den Hort des Vertrauten brauchen.

Um eine andere Umbruchsituation geht es in dem Beitrag von *Böckmann-Schewe* und *Röhrig*, die Situation von Frauen in den neuen Bundesländern. Auch sie werden mit einer neuen Vereinbarkeitsproblematik konfrontiert - was Lebensentwürfe zu verändern zwingt, eigene Bewältigungsmuster verlangt. In biographischen Interviews schildern Frauen die Veränderungen ihres Alltags wie ihrer Lebenskonzepte - die Autorinnen prognostizieren daraus zwei unterschiedliche Entwicklungslinien des Verhaltens der Frauen in der nächsten Zukunft.

Alleinerziehende Mütter sind eine wachsende, aber keine homogene Gruppe in Deutschland. In ihrem Beitrag analysiert *Grimm* die beruflichen Wiedereinstiegsprobleme von alleinerziehenden Sozialhilfebezieherinnen und benennt an einem konkreten Stadtteilprojekt die Bedingungen, die Unterstützungsmaßnahmen erfüllen müssen. Wie hart die Grenzen für die angebliche Wahlfreiheit der Frauen in der Moderne sind, wird hier eindrucksvoll deutlich.

Die Migrationsforschung, die unsere Autorinnen hier in Ausschnitten vorstellen, präsentiert ein neues Bild von Migrantinnen, das weit entfernt ist von dem vertraut gewordenen Klischee der Türkin oder Spätaussiedlerin, welche die doppelte Benachteiligung als Frau in patriarchalen Strukturen und als Fremde in der neuen Umgebung mehr oder weniger passiv durchleidet. Diese Korrektur wird durch den methodischen Ansatz möglich, die

befragten Frauen selbst die normativen Interpretationen ihrer Situation und die biographische Einordnung der Migrations- und Mobilitätsprozesse vornehmen zu lassen und nicht die Kategorien und Konzepte der Wahrnehmung und Bewertung von außen, von den deutschen "Ausländerexperten", vornehmen zu lassen. Damit schließt die Forschung über Migrantinnen an die biographie- und entwicklungsorientierten Ansätze in der Frauenforschung an, die Fragestellungen, Methoden und Ergebnisse im Band I unserer Themenhefte "Weibliche Lebensformen in Deutschland - eine Zwischenbilanz" bestimmen. Es werden auch immer mehr Differenzierungen innerhalb der Gruppen von MigrantInnen erkennbar, wenn die Konfrontation auf der Ebene der Bilder, "moderne" westdeutsche Frau versus "traditionelle" Ausländerin, überwunden ist. Die Typenbildung nach Orientierungen und Strategien junger Türkinnen im Beitrag von *Otyakmaz* ist dafür ein eindrucksvolles Beispiel.

Die Frage, welche Individualisierungschancen sich durch Migration jenseits der Familie ergeben und wie sie genutzt werden, eine Frage, mit der die Analogie zum vorangegangenen Heft stärker gewahrt geblieben wäre, läßt sich - beim momentanen Stand der Forschung - nicht beantworten. Vorerst gehört dieses Thema noch den Medien. Und eine der interessantesten Behauptungen aus der alle zwei Wochen im Fernsehen ausgestrahlten Sendung *Kulturreport* über die neue Szene in Moskau war die Charakterisierung einer jungen Journalistin, die ihr Leben aus vielen Tätigkeiten von Kulturmanagement bis Fotomodell zusammengefügt hatte, unabhängig und mit einem urbanen "Life-Style", als einer Frau, die wie viele junge Frauen in den Metropolen der Welt lebt (und sich überall zurechtfinden könnte). Bleibt die Aufgabe, diese (jüngeren) Frauen in den großen Städten der Welt nach ihrer Wanderung aufzusuchen, um festzustellen, ob die internationale Mobilität in diesen Gruppen nur noch ein Spaziergang ist, der eine Distanz umreißt, die - wie der Kommentar zu diesem Film lautete - zwischen Moskau und New York viel kürzer ist, als zwischen Moskau und dem russischen Land. Und auch hier kritisch zu fragen, wo die Grenzen dieser Freiheit, das Leben nach eigenen Vorstellungen und Bedürfnissen zu gestalten, jenseits der schönen Bilder liegen.

Dennoch liegt in der Vielfalt der Selbst- und Fremdbilder von Frauen verschiedener Kulturen und sozialer Milieus, im Vergleichen und Abwägen, im Sichtbarmachen und -werden der Bedeutung aber auch der Veränderbarkeit dieser Vorstellungen und ihrem Einfluß auf die Lebensgestaltung von Frauen die Chance weiterer Pluralisierung.